

Fremde Vögte als Glücksfall

Schweizer und Zürcher Geschichte geschrieben aus der Perspektive des Knonauer Amts

FLORIAN BISSIG

—
Etwas nicht nur für Säuliämter Lokalpatrioten am Ende des Jubiläumsjahrs von Morgarten, Marignano und Wiener Kongress: ein Abriss der Schweizer Geschichte aus der Perspektive des Knonauer Amts. Natürlich hat die Region nicht ständig eine grosse Rolle auf der Bühne des Landesgeschehens gespielt. Doch – und das ist ein bemerkenswertes Fazit des Autors Bernhard Schneider – das Umgekehrte trifft ebenfalls zu: Die grossen Ereignisse der Geschichte, die heuer gefeiert werden, waren nicht alle relevant für die Ämtler Bevölkerung.

Aussenposten der Reformation

So hatte etwa die Schlacht von 1315 beim nicht allzu weit entfernten Morgarten kaum Auswirkungen auf die Bevölkerung, so argumentiert der Historiker und Publizist. Er vermutet zudem, dass die Landbevölkerung unter den habsburgischen Vögten weniger litt als unter den einheimischen Eschenbachern, die jene von ihrer Schnabelburg vertrieben hatten. Denn, «regionale Adlige waren wohl wesentlich präsenter als Angehörige der Grafen von Habsburg».

Fremde Vögte wären demnach ein relativer Glücksfall. Doch die Habsburger, deren Stärke nach der Niederlage

von Sempach 1386 schwand, verpfändeten ihre Vogteirechte über die Orte rund um den Albis 1406 an Zürich. So kam die Region als Landvogtei Knonau in den zweifelhaften Genuss, von eigenen Vögten ausgepresst zu werden. Im Angesicht dieser Unterdrückung sei für die Menschen eine ferne Schlacht wie die bei Marignano von 1515 kaum von Bedeutung gewesen, schreibt Schneider.

In den Konfessionskriegen wurde die Landvogtei Knonau schliesslich selbst zum historischen Schauplatz. Zwischen Innerschweiz und Freiamt eingeklemmt, standen vor allem die Grenzgemeinden der Reformation gespalten gegenüber. Das Kloster Kappel diente Zürich als religiöser ebenso wie militärischer Aussenposten. Zweimal trafen sich hier die Armeen. Das erste Mal konnte man sich über einem Bottich Milchsuppe, wie es die Legende will, friedlich einigen. 1531 allerdings fügten die Innerschweizer den Zürchern eine schwere Niederlage zu, und die bäuerliche Bevölkerung erlitt nebst den Kriegsoffern auch Plünderungen und andere Übergriffe.

Danach war es während Jahrhunderten wieder die Herrschaft durch die Stadt Zürich, unter der die Landbevölkerung hauptsächlich zu leiden hatte. Jedes Aufbegehren der Landschaft gegen die exorbitante Besteuerung und gegen den Ausschluss von der politi-

schen Mitsprache wurde von der Stadt mit brutalsten Mitteln geahndet.

Die Veränderung kam einmal mehr von aussen, als 1798 die französischen Revolutionäre in die Schweiz einmarschierten und den helvetischen Staat ausriefen. Vor allem die Gründung von politischen Gemeinden betraf die Landbevölkerung laut Schneider direkt. Die Weiler, die beispielsweise heute zu Obfelden gehören, wehrten sich vehemen-



Bernhard Schneider:
700 Jahre
im Überblick.
Das Knonaueramt –
die Stadt Zürich – die
Eidgenossenschaft.
Ottenbach: Schneider
Communications, 2016.
76 S. Fr. 36.–.

ment gegen die Zuteilung zur politischen Gemeinde Ottenbach.

Auf Kantonsebene bedeutete die Helvetik politische Mitbestimmung für die Landschaft und die Aufhebung der Zehntpflicht. Kein Wunder kämpften die Städter wie Löwen, damit sie die Franzosen bald loswurden und das alte Regime wieder aufrichten konnten. Der Wiener Kongress brachte das Patriziat zurück, allerdings nur für 15 Jahre. Ab 1830 war und ist die Landschaft im Kantonsparlament vertreten. Die Säuliämt-

ler Leserschaft wird sich schliesslich gerne daran erinnern lassen, dass im letzten militärischen Konflikt in der Schweiz, im Sonderbundskrieg, noch ein Sieg auf ihrem Boden errungen wurde. In Lunnern bei Obfelden wehrten die liberalen Zürcher Truppen einen Einfall der konservativen Innerschweizer ab. Ob wirklich nur gerade «eine Handvoll» Männer den 3000 Feinden den Garaus machten, wie die NZZ damals stolz berichtete, bleibe dahingestellt.

Lebendige Geschichte

Schneiders reich bebildertes Buch zoomt flink zwischen den historischen Grossereignissen und den Verhältnissen im Knonauer Amt hin und her. Er macht anschaulich, wie sich die Welt in der Perspektive der Landbevölkerung präsentiert haben mochte. Um die Geschichte lebhaft werden zu lassen, wässert der Autor die trockene Quellenlage zuweilen munter ein, doch stets auf transparente Weise. Der Ottenbacher schöpft offensichtlich aus einem Füllhorn von aufschlussreichen Fakten und Anekdoten aus den Gemeinden. So tauchen immer wieder verleumderische Dorfbewohner, herrschsüchtige Pfarrer oder aufrührerische Wirte auf, die dem Säuliamt in der Weltgeschichte ein menschlich-allzumenschliches Gesicht geben.